

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 28

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neues von der Monetenfront

Meditation eines Ignoranten

Sie lesen richtig – Moneten! Dies ist eine der volkstümlichen Bezeichnungen wie «Chlütter», «Zaster», «Pulver» usw. für jenes Geld genannte Tauschmittel, von dem man sagt, dass es die Welt regiere. Sei dem, wie es wolle. Fabriziert werden diese Moneten von der Schweizerischen Nationalbank (SNB) nach den – nicht überall anerkannten – monetaristischen (daher auch «Moneten») Richtlinien. Manchmal zuviel (= Inflation) und manchmal zuwenig (= Deflation), momentan eher zuviel als zuwenig, exakt drei Prozent mehr als im vergangenen Jahr. Dieses «Geldmengenziel» sei nicht zuviel, um die Teuerung weiter zu bremsen, und nicht zuwenig, um die Konjunktur zu fördern – sagte der Boss unserer nationalen Geldfabrik an der GV (für Anfänger: GV = Generalversammlung) der SNB am 22. April dieses Jahres.

Das Weggli kostet mehr als einen Fünfer

Der Boss – das ist, seriös formuliert, Dr. Dr. h.c. Fritz Leutwiler, seines Zeichens Präsident des Direktoriums. Ein sehr mächtiger und – mit Verlaub – auch ein sehr kluger Mann. Weil er nämlich genau das tut oder zum mindesten tun will, dass – zum Beispiel – ein Weggli in Paris oder in Rom oder in Bagdad wertmässig gleich viel kosten soll wie in Zürich oder Rorschach. Was vom Material- und Arbeitsaufwand her eigentlich nur logisch sein sollte, oder? Ist es aber nicht. Weil unser Fritz Leutwiler eben keinen Einfluss hat auf seine

Herren Geldfabrikdirektorenkollegen (ein schönes Wort!) in Paris, in Rom, in Bagdad, wenn diese das Gleichgewicht ihrer Währung am Laufmeter über den Haufen rennen, d.h. mit ihren Notenpressen so verpfuschen, dass besagtes Weggli allüberall entweder mehr oder eben auch weniger kostet – gewollt oder ungewollt, einfach so! Eben, weil sie ihre Moneten nicht auf die gleichbleibende Relation Geldmenge/Warenmenge auszurichten verstehen. Damit aber wird nicht nur das Weggli zum Spielball selbiger Moneten, sondern bald auch unsere Maschinen, unser Käse und unsere Kühe.

Da gibt es die Unsachverständigen

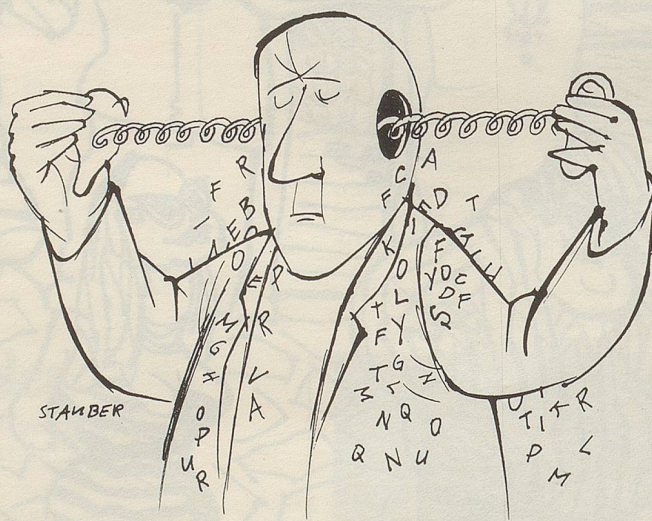
Dr. Leutwiler hat es wahrlich nicht leicht. Auch nicht im eigenen Land. Weil es hierzulande von sogenannten Sachverständigen nur so wimmelt, die laufend ihre Weisheit absondern. So sagen sie unserem Boss, dass man sich bei ausländischen Währungsschwankungen «einfach» anzupassen habe, ohne Rücksichtnahme auf eine eventuelle inländische Inflation, denn nur eine expansive Geldpolitik könne – hokuspokus – die ausländische Konkurrenz aus dem Felde schlagen. So ungefähr tönte es an der GV der SNB, und die Unsachverständigen forderten, diskutierten, verlangten, wiesen darauf hin und schlugen vor und wussten nicht mehr, dass selbst eine nur leichte inflationäre

Geldpolitik früher oder später stets negative Folgen zeitigt. Woran sie übrigens Fritz Leutwiler mit entzückender Ehrlichkeit erinnerte, als er 1978 contre cœur die Zeitzündung für den seither eingetretenen Inflationsschub, auf Drängen dieser gleichen Unsachverständigen, legen musste.

Sie können zusammen nicht kommen

Als notorischer Ignorant, der ich nun einmal bin, kamen mir alle diese Besserwisser vor wie jene vollkommenen Autofahrer, die zwar (fast) immer und genau wissen, wie man «super» und ohne Fehl und Bussen durch die Gegend kommt, aber vollkommen am Hampel sind, wenn ihr Wagen einmal bockt oder streikt. Weil sie selten bis nie unter die Motorhaube schauen und keine Ahnung haben, dass es einen falsch eingestellten Vergaser oder eine schlecht funktionierende Zündung geben könnte, die ihr automobilistisches Versagen auszulösen vermochte. Und weil sie dies nicht wissen, manipulieren sie lieber am Tachometer herum und versuchen, diesen den Störungen anzupassen. – Genau wie die unsachverständigen «Währungsstrategen», die lieber am Konsumentenindex herumbasteln, als strukturelle und funktionelle Störungen zugeben zu müssen.

Was antwortete doch Fritz Leutwiler einem seiner chronischen «Ratgeber»? – «Sie und ich sind wie jene Königskinder, die zusammen nicht kommen konnten, weil das Wasser dazwischen viel zu tief ..., aber zu Ihrem Trost – sie hatten sich trotzdem lieb!»



Heinrich Wiesner

Kürzestgeschichte Ein Märchen?

Es war einmal ein mexikanischer Aussenminister, der in die Schweiz reiste und die Nationalbank um 500 Millionen Kredit anging, der ihm auch gewährt werden sollte. Zuvor aber erlaubte sich der Nationalbankpräsident die Frage, weshalb Mexiko die Nationalbank um 500 Millionen Kredit ersuche, wo doch Mexikaner zwei Milliarden Guthaben auf Schweizer Banken liegen hätten. Worauf der Minister nur hilflos mit den Schultern gezuckt haben soll.